Überwachen und regulieren : August Forels "schlafende Wachen" im Burghölzli (1887-1898)

Autor(en): **Bugmann, Mirjam**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 2: **PflegeKrisen = Crises des soins**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-391039

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Überwachen und regulieren

August Forels «schlafende Wachen» im Burghölzli (1887–1898)

Mirjam Bugmann

Die Wärterin H. war ursprünglich wegen ihres übermässigen Alkoholkonsums als Patientin in die *Irrenheilanstalt Burghölzli* in Zürich gekommen. Nachdem August Forel sie von ihrer Sucht geheilt hatte, trat sie aus Angst vor Rückfällen eine Stelle als Wärterin an, um in seiner Nähe zu bleiben. H. entpuppte sich als gut hypnotisierbare Wärterin, bei der Forel seine im Jahr 1887 erworbene Methode der Hypnosetherapie vielfältig erproben konnte. So setzte er sie 1888 als Wärterin der «unruhigen Abteilung» ein und trug ihr zusätzlich zu ihrem Tagesdienst auf, in der Nacht zweimal die Kranken im «Saal der Unreinen» aufzuwecken und zur Toilette zu begleiten. Dank der Suggestion, sie würde «spontan um 11 und 3 Uhr jede Nacht erwachen und sofort nach verrichteter Arbeit wieder einschlafen», gelang das «Experiment [...] nahezu vollständig», wie Forel in der *Münchener Medicinischen Wochenschrift* zufrieden konstatierte.[1] Auch die Schlafprobleme, die H. auf der unruhigen Abteilung quälten, konnten dank Hypnose gelöst werden. In diesem Beispiel deuten sich einige Aspekte dessen an, was zur Amtszeit Forels die Krise des psychiatrischen Pflegepersonals ausmachte: Die mangelhafte Nachtruhe, überbelegte Abteilungen, praktisch keine Erholungszeiten und die fehlende professionelle Ausbildung prägten dessen Arbeitsalltag.

Im Folgenden werde ich beleuchten, wie prekär sich die Situation des Wartpersonals während August Forels Direktionszeit in der *Irrenheilanstalt Burghölzli* in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts präsentierte. Zuerst beschreibe ich die Arbeitsbedingungen der Wärterinnen und Wärter, deren Einbettung in die Ordnung der Klinik sowie die Herangehensweise Forels, um der schwierigen Situation Herr zu werden. Hier lege ich den Fokus auf seine Anwendung des Hypnotismus. In einem zweiten Schritt interpretiere ich die Hypnotisierungen Forels im Kontext der Anstaltsordnung.

Prekäre Zustände

Als Forel 1879 die Leitung der 1870 eröffneten *Irrenheilanstalt Burghölzli* übernahm, standen 26 Wärterinnen und 21 Wärter im Dienst. Diese Angestellten entstammten den unteren Schichten und waren meist «robuste Frauen und Männer aus ländlichen Gegenden», wie in der Publikation des Burghölzli-Museums festgehalten wird.[2] Forel war überzeugt, dass die besten Wärterinnen und Wärter «aus dem Bauernstande» stammten.[3] Die «Landkinder» seien zwar anfangs schwerfällig und ungelenkig, zeigten sich im Vergleich mit jenen aus der Stadt aber als «brauchbarer und tüchtiger».[4] Bis zur Professionalisierung der Ausbildung des Pflegepersonals in den 1920er-Jahren wurden die Angestellten von der Oberwärterin und dem Oberwärter angelernt.[5] Innerhalb der hierarchisch strukturierten Klinikordnung belegten die Wärterinnen und Wärter die unterste Charge. Ihnen direkt vorgesetzt waren Oberwärterin und Oberwärter, die ihre Weisungen von den Ärzten entgegennahmen. An der Spitze der Hierarchie stand Forel als Anstaltsdirektor und Professor der Psychiatrie. Die hierarchische Ordnung erstreckte sich bis zur Unterbringung und dem Mahlzeitensystem. Im Gegensatz zu Forel, der mit seiner Familie im zweiten Stock der Klinik in unmittelbarer Nähe der ersten Patientenklasse logierte, schlief das Wartpersonal auf Klappbetten in den Gängen und den Krankenschlafsälen.[6] Und anders als die Ärzte, die das Essen erster Klasse genossen, und das Oberwartpersonal, das mit dem Essen zweiter Klasse verköstigt wurde, bekamen die Wärterinnen und Wärter das Essen dritter Klasse.

Die Reglemente, Jahresberichte und Texte Forels zeugen von den strengen Arbeitsverhältnissen, die ihren Tribut forderten. Die tägliche Arbeitszeit betrug 14 Stunden bei einem halben Freitag pro Woche, Ferien gab es bis zur Einführung durch Eugen Bleuler im Jahr 1900 keine. Ausgänge waren bewilligungspflichtig, und verheiratete Wärter durften nur einmal wöchentlich nach Hause gehen. Die Überbelegung der Klinik erschwerte die Situation zusätzlich. Forel klagte während seiner gesamten Amtszeit über die «unerträglichen» Verhältnisse. Besonders die «unruhige Abteilung» der Frauen gelangte an ihre Kapazitätsgrenze. Dort wurden wegen der engen Verhältnisse häufiger Isolierungen verordnet, und einige Patientinnen konnten gar nicht aufgenommen werden.[7]

Auch der Burghölzli-Skandal, ausgelöst durch eine Artikelserie von Gottlieb Hägi 1894 in der *Schweizer Wochen-Zeitung*, drehte sich unter anderem um die schlechten Anstellungsbedingungen des Wartpersonals. Hägi kritisierte, dass es wegen den Arbeitsbedingungen «häufige Stellenwechsel gebe und die Stellen mit ungebildeten, sehr jungen Leuten besetzt werden müssten».[8] Tatsächlich gab es während Forels Amtszeit viele Wechsel beim Wartpersonal, vor allem bei den Wärtern war die Fluktuation wegen Entlassungen und Kündigungen sehr

hoch. Am häufigsten wurden als Entlassungsgründe Misshandlung von Kranken, Unfähigkeit und schlechte Aufführung genannt.[9] Bei den Kündigungen waren Krankheit und Heirat die meistgenannten Gründe.[10] Im Jahr 1881 quittierten beispielsweise von gesamthaft 26 Wärterinnen sechs und von 20 Wärtern drei aus gesundheitlichem Anlass ihren Dienst.[11]

Forel setzte sich auch – ganz dem Bild des fürsorglichen Patrons entsprechend – für sein Wartpersonal ein. Er machte sich regelmässig beim für das Gesundheitswesen zuständigen Regierungsrat für Lohnerhöhungen stark, da er die tiefen Löhne für die hohe Fluktuation mitverantwortlich machte. So empfahl er beispielsweise im März 1883 dem Regierungsrat eine Lohnerhöhung für Wärter M., der auf der Zellenabteilung tätig war und sich durch «seine Zuverlässigkeit, seinen ruhigen, freundlichen Charakter, seine bärenkräftige unerschrockene Natur» sowie seinen Fleiss und Ordnungssinn als «bester und unentbehrlichster» Wärter entpuppt hatte.[12] Ein Jahr später setzte er sich für die schon länger angestellten Wärterinnen und Wärter ein, indem er dem Regierungsrat minutiös die neben dem eigentlichen Wärterdienst anfallenden Arbeiten auflistete.[13] Forels Ziel war, dass diese «tüchtigen, treuen, zuverlässigen» Angestellten der Klinik erhalten blieben. 1896 trat schliesslich ein neues Lohnreglement für die Kranken- und Versorgungsanstalten des Kantons Zürich in Kraft, was zur Folge hatte, dass die Löhne der Wärterinnen und Wärter um 100–150 Franken monatlich gehoben wurden.[14] Weiter wurde während seiner Amtszeit ein Pensionsfonds für das Wartpersonal eingerichtet, wobei Forel vorgängig eine Umfrage bei andern Anstalten über deren Fonds-Regelungen durchgeführt hatte.[15]

Die Aufgaben der Wärterinnen und Wärter bestanden «von 1870 bis etwa 1920 [...] vor allem im Bewachen, Bändigen und Versorgen».[16] In den *Instruktionen* und den *Zusätzen und Erläuterungen,* die Forel 1880 angelehnt an Instruktionen der *Irrenanstalten München* und *Préfargier* eingeführt hatte, waren die Pflichten und die Rechte des Personals festgehalten.[17] Bestimmungen zu Schlüsselhandhabung, Mahlzeitendienst und Schlafsaalordnung nahmen viel Raum ein, auch Kleiderordnung und Körperpflege wurden ausführlich behandelt. Eine Wärterin sollte die Bescheidenheit in Person sein – «reinlich, aber einfach» gekleidet, ohne «zeitraubende Frisur», mit «nüchternem und ehrbarem Lebenswandel».[18]

Forel wollte sich durch seine fortschrittliche Klinikführung und Behandlung der Kranken von der alten Anstaltspsychiatrie abgrenzen. Die Behandlung der Kranken habe «nach den Grundsätzen der Wissenschaft und Humanität zu erfolgen», wurde etwa im Anstaltsreglement von 1879 festgehalten.[19] Mit dieser Orientierung an der wissenschaftlichen Psychiatrie stiegen auch die Anforderungen ans Personal.[20] Lückenlose Kontrolle sowie Übersicht über die Geschehnisse in der Klinik waren Forels grösste Anliegen. Die Klinik führte er mittels verschiedener Überwachungstechniken, wozu der Wachsaal, der von ihm eingeführte «Kontroll-

apparat», den die Nachtwachen bedienen mussten, Visiten und Rapporte gehörten.[21] Die in der Anstaltsordnung vorgeschriebene Disziplin bestimmte auch den Arbeitsalltag des Wartpersonals, das eine Scharnierstellung zwischen den Ärzten und den Kranken einnahm. In der *Instruktion für das Wartpersonal* wurde von den Wärterinnen und Wärtern uneingeschränkter Gehorsam und die Einhaltung der Meldepflicht gefordert. Den Anweisungen des «wissenschaftlich gebildeten Irrenarztes» mussten sie «auf das Pünktlichste Folge leisten, wenn es auch den Zweck derselben nicht einsieht». Auch den Anordnungen des Oberwartpersonals hatten sie «mit Achtung und ohne Widerrede zu gehorchen».[22] Das Wartpersonal wurde wiederholt gemahnt, «möglichst viel zu melden» und «möglichst viel zu fragen».[23] Die Meldepflicht sollte die Kontrolle bis in die Tagesaktivitäten hinein gewährleisten. Das Wartpersonal wurde beispielsweise verpflichtet, «von allen ihren [der Kranken] *widersinnigen* Reden und Handlungen, sowie von jeder Veränderung in ihrem Befinden und Benehmen den Aerzten *Mittheilung zu machen*».[24] Die hierarchische Kontroll-Matrix, welche die institutionelle Ordnung bestimmte, zeigte sich auch bei den Anforderungen, die ans Wartpersonal gestellt wurden: pflichttreu, ehrlich, fleissig und ordnungsliebend sollten die Wärterinnen und Wärter sein.[25] In der *Instruktion für das Wartpersonal* wurden die Tätigkeiten rhetorisch zu Fragen von heiliger Pflicht und Ehre aufgewertet. Eingepasst in die hierarchische Ordnung wurden die «reine Wahrheit» zur «heiligen Pflicht» sowie Ordnung und Reinlichkeit zur «Frage des Ehrgefühls» stilisiert.[26]

«Schlafende Wachen» am Krankenbett

Wie anfangs angeführt, entwickelte Forel ab 1887 eine besondere Technik, um die kritischen Arbeitsumstände des Wartpersonals zu verbessern und die Einsätze des Personals effizient zu gestalten. Im Frühling jenes Jahres weilte er für einige Tage in Nancy bei Hippolyte Bernheim, dessen therapeutische Anwendung des Hypnotismus in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts viele Anhänger fand.[27] Forel erlebte in Nancy geradezu einen Erleuchtungsmoment, wie er rückblickend in seiner Autobiografie schrieb: «[A]lles wurde mir sonnenklar, und es fiel mir geradezu wie Schuppen von den Augen.»[28] Neben der therapeutischen Bedeutung sah er im Hypnotismus eine «naturwissenschaftliche Experimentalmethode», von der er sich Aufschluss über verschiedene Bewusstseinszustände versprach.[29] Zurück am Burghölzli begann er die neue Technik bei Patientinnen und Patienten sowie dem Wartpersonal anzuwenden. In der folgenden Zeit wurde er zu einer zentralen Figur in der deutschsprachigen Hypnosebewegung und setzte sich unermüdlich für die Integration des Hypnotismus in die Medizin ein.

Mit der Hypnotisierung des Wartpersonals verfolgte Forel mehrere Ziele. So wollte er damit zeigen, dass auch «normale Menschen» hypnotisierbar und unterschiedliche Beschwerden heilbar seien. Gleichzeitig konnte er relativ uneingeschränkt hypnotische Experimente durchführen, wie der Fall der eingangs erwähnten Wärterin H. zeigt. Hier stellte er neben der suggestiven Lösung der Schlafprobleme und der Wecksuggestionen weitere hypnotische Experimente an. So wollte er ihre «profusen und langdauernden» Menstruationen hinsichtlich Beschwerden, Dauer und Blutmenge regulieren. Beim dritten Versuch gelang alles nach seinem Wunsch, was er von der Oberwärterin «genau de visu» kontrollieren liess.[30] Noch weniger als bei den Patientinnen und Patienten respektierte Forel beim Wartpersonal dessen Integrität, wie das folgende Beispiel deutlich macht. Die Tatsache, dass er diese Geschehnisse in seinem mehrfach aufgelegten Lehrbuch *Der Hypnotismus* nicht erwähnte, weist darauf hin, dass ihm deren Brisanz nicht entgangen war. Nachlesen kann man über Forels Brandblasenexperimente mit einer Wärterin bei Albert Moll, einem deutschen Mitstreiter für die Causa des ärztlichen Hypnotismus.[31] Wie Moll schreibt, war die Probandin eine 23-jährige Wärterin, aus «einfacher Familie vom Lande» und seit längerer Zeit im Burghölzli angestellt. Forel hielt sie für eine «tüchtige, brave Person, die keineswegs zu Betrug geneigt» sei. Dieser Wärterin wurde ein gummiertes Etikettpapier auf die Brust geklebt und suggeriert, es sei ein Blasenpflaster. Darauf bildeten sich Entzündungen und Schwellungen, die Stelle nässte und eiterte acht Tage lang. Nach fast zwei Monaten war die Hautstelle immer noch braun verfärbt. Die Experimente gingen nicht spurlos an der Wärterin vorbei, sondern sie wurde, wie Moll festhielt, «etwas unwillig und ängstlich».[32] Diese Reaktion schien Forel nicht zu kümmern, denn wenige Tage später setzte er die Versuche fort. Er ritzte ihr auf den Unterarmen mit einem Messer leichte Kreuze ein und suggerierte der Probandin, dass es hier auch zu Blasenbildung kommen wird. Moll enthielt sich eines ausführlicheren Kommentars, teilte aber Forels Überzeugung der Suggerierbarkeit der Blasen nicht. Stattdessen plädierte er für Zurückhaltung: «Nicht etwa, weil man das Recht hätte, die suggestive Erzeugung anatomischer Veränderungen als unmöglich hinzustellen, sondern weil man sie nur dann anerkennen darf, wenn sie einwandfrei bewiesen ist.»[33] Dieser Bericht gibt Hinweise bezüglich der Widerstandsmöglichkeiten des Wartpersonals. Die Wärterin tat zwar ihren Unmut kund, doch Forel liess sich nicht von seinem Vorhaben abbringen und fuhr mit den Versuchen fort.

Forel führte noch weitere Experimente durch. Am meisten Aufruhr verursachten seine Hypnotisierungen des Wartpersonals als «schlafende Wachen». Die Kranken meinten, die Wärterinnen seien «verhext», und im Zürcher Kantonsrat kritisierte der demokratische Kantons- und Nationalrat Ludwig Forrer, dass Angestellte als Medien benutzt würden und im Burghölzli «gegenwärtig eine

ungebührliche Spezialneigung für Abstinenz und Hypnotismus» herrsche.[34] Forel liess sich von solch kritischen Voten nicht von seiner Idee des hypnotisierten Wartpersonals abbringen und propagierte 1888 in der *Münchener Medicinischen Wochenschrift*, hypnotisiertes Wartpersonal einzusetzen, da dieses «für die Irrenanstaltspraxis von reellem Werth» sei.[35]

In der Praxis sahen seine Hypnoseversuche wie folgt aus: Er suggerierte dem Personal, das den Nachtdienst auf der unruhigen Abteilung versah, trotz Lärm tief zu schlafen, jedoch aufzuwachen, falls ein ungewöhnliches Geräusch zu hören sei. Auch bei suizidgefährdeten Patientinnen und Patienten setzte er zur Überwachung in der Nacht «mit bestem Erfolg» die «schlafenden Wachen» ein.[36] Dieses Hypnose-Regime setzte sich schnell durch. Bei der Versammlung der *Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte* 1890 in Bremen erklärte er: «*Alle* Zellenwärterinnen der Anstalt Burghölzli werden überhaupt durch Hypnose stets gegen Lärm der Kranken unempfindlich gemacht.»[37]

Auch bei Patientin Emma B. wurde eine «schlafende Wache» eingesetzt. Emma B. wurde am 25. August 1892 an Manie leidend im Burghölzli aufgenommen und war zunehmend verwirrt und gewalttätig. Fünf Monate nach ihrem Eintritt notierte der behandelnde Arzt in die Krankengeschichte: «Tumor im Abdomen. Gravidität?!»[38] Der Verdacht des Arztes bestätigte sich – die Frau, Mutter von elf Kindern, war im sechsten Monat schwanger. Wie Forel in *Der Hypnotismus* festhielt: «Diese Gravidität machte mir Sorgen. Einerseits liess die Brutalität der Kranken keine Möglichkeit zu, eine Wärterin des Nachts zu ihr zu tun, anderseits musste ich eine unbemerkte nächtliche Geburt mit Tod des Kindes befürchten.»[39] So kam er auf die Idee, vor der Zellentür der Patientin die «beste Somnambule» unter den Wärterinnen zu postieren. Forel hypnotisierte sie und suggerierte ihr, dass sie in der Nacht ausgezeichnet schlafen werde, bei beginnender Geburt jedoch sofort erwachen, den Vorfall der Oberwärterin melden und den Arzt rufen werde. Ab Mitte März schlief diese Wärterin vor der Türe von Emma B. Am Abend des 6. Mai untersuchte Sekundararzt Aimé Mercier die Patientin und fand keine Anzeichen einer unmittelbar bevorstehenden Geburt, doch in der folgenden Nacht erwachte die Wärterin und tat, wie Forel ihr suggeriert hatte. Mercier, der nach Aussage der Wärterin der Überwachung durch «schlafende Wachen» misstraute, kam dazu, als das Kind bereits geboren war und notierte in der Krankengeschichte: «[A]ls ich kam, war das Kind bereits da [...] verlangt nach ihm, sorgt sich um ihn; schimpft aber sonst.»[40] Als Forels Doktorand Walter Inhelder die Wärterin einige Jahre später für seine Forschungsarbeit über das hypnotisierte Wartpersonal befragte, zeigte sich ihre starke Abhängigkeit vom Hypnotiseur. Die ehemalige Wärterin erzählte, sie habe nach dem Austritt aus dem Burghölzli «ein Vierteljahr lang wegen Schlaflosigkeit stark gelitten, so dass sie oft den Wunsch hegte ins Burghölzli zu kommen, um sich den verlorenen Schlaf wieder ansuggeriren zu lassen».[41]

Die von Inhelder befragten 14 Wärterinnen und fünf Wärter berichteten hauptsächlich von erfolgreichen Hypnotisierungen. Als sie vorgängig bei suizidgefährdeten Kranken schliefen, hätten sie oft Geräusche überhört und auf der «unruhigen Abteilung» an Schlafproblemen gelitten. Die Mehrzahl der Befragten sah in der Hypnose keinen Nachteil; niemand schien sich dem Hypnose-Ansinnen Forels widersetzt zu haben. Allerdings wurden in den Aussagen der interviewten Wartpersonen auch Zwischentöne hörbar. So berichteten zwei davon, wie sie trotz Hypnose nach nächtlicher Störung längere Zeit nicht mehr einschlafen konnten, andere sagten, dass sie – anders als vor den Hypnotisierungen – bei jedem kleineren Geräusch aufwachten. Inhelder berücksichtigte dies in seinem Fazit, betonte jedoch die Vorteile der Hypnotisierungen. So waren sämtliche Interviewpartnerinnen und -partner überzeugt, «seit sie eine Suggestion erhalten hatten, kein wichtiges Geräusch» verschlafen zu haben. Zusätzlich hielt er fest: «Bei keiner der einvernommenen Wartpersonen hörte ich auch nur die geringste Klage, dass sie in Folge dieses Nachtdienstes Morgens weniger munter an die Tagesarbeit gehen als ehedem.»[42]

Überwachen und regulieren

Die Hypnotisierungen des Wartpersonals sind im Kontext der Anstaltsordnung zu deuten. So hatten sie überwachenden und disziplinierenden Einfluss auf die Angestellten, besassen einen hohen Rationalisierungsfaktor und beeinflussten, so Forel, die schwierigen Arbeitsbedingungen des Personals positiv. Überwachung und Disziplinierung standen wie bereits erwähnt im Zentrum von Forels Anstaltsordnung. Neben Wachsaal, Kontrollapparat, Visitenordnung und Meldepflicht fügten sich die «schlafenden Wachen» in sein institutionelles Regime ein. Dank den hypnotisierten Wärterinnen schlossen sich letzte Lücken der Kontrolle und Unsicherheitsmomente, das Verhalten der Angestellten war vorhersehbar und kontrolliert. Wie Forel betonte, nahm die Sicherheit bei der Überwachung bedeutend zu.[43]

Gleichzeitig brachte der effiziente Personaleinsatz einen ökonomischen Erfolg. Denn nach dem Nachtdienst konnten die Wärterinnen und Wärter direkt den Tagesdienst antreten, da die Regenerationsphase entfiel. Inhelder zitiert aus der Krankengeschichte einer suizidgefährdeten Patientin: «Wir sind mit dieser Art der Bewachung, die nun seit vier Monaten dauert, ausserordentlich zufrieden und fügen hinzu, dass die betreffende Wärterin diesen scheinbar überanstrengenden Dienst ohne jeglichen Nachtheil geleistet hat und sich demselben stets gerne unterzieht, indem sie auf die Suggestion hin vorzüglich schläft, trotzdem sie die Kranke im Schlaf genau überwacht.»[44] Forel betonte, dass die Wärterinnen trotz

fehlender Erholungsphase keine Beschwerden hatten: «Wärterinnen, die bis sechs Monate lang ununterbrochen diesen Dienst verrichteten und dabei den ganzen Tag fest arbeiteten, blieben ganz frisch und munter, wohl aussehend und zeigten keine Spur von Müdigkeit.»[45] Daraus folgte, dass die Klinik weniger Arbeitskräfte bedürfe, «wenn die nämlichen ohne Nachtheil im Tag- und Nachtdienst beschäftigt werden können».[46] Neben den anstaltstechnischen Argumenten begründete Forel die Hypnotisierung der Nachtwachen auch medizinisch. Da die Anzahl des Wartpersonals nicht erhöht werden konnte, mussten die suizidgefährdeten Kranken bis zur Einführung der «schlafenden Wachen» im Wachsaal übernachten. Dies war jedoch «in therapeutischer Hinsicht verwerflich», da sie wegen der im Wachsaal herrschenden Unruhe gestört wurden.[47]

Forel hielt bis zu seinem Abschied vom Burghölzli am Hypnose-Regime fest, wie er in jeder Auflage des Hypnotismus-Lehrbuches betonte: «Zehn Jahre lang führte ich diese Methode konsequent bei allen Wartpersonen der unruhigen Abteilungen durch, die es wollten (es waren fast alle), und seither sind die nervösen Erschöpfungen, Schlaflosigkeiten und so weiter aus jenem Personal so gut wie verschwunden, während die Überwachung der Kranken an Sicherheit bedeutend zugenommen hat.»[48] Obwohl er die positiven Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen des Personals hervorhob, blieb die Fluktuation des Personals auch unter dem Hypnose-Regime durchgehend hoch. Dieser Umstand ist schwierig zu deuten, aber festhalten lässt sich, dass die Zufriedenheit des Personals auch mit der Einführung der Hypnotisierungen nicht stieg.[49]

Dass sich 1888 88 Prozent der Wärterinnen hypnotisieren liessen, zeigt, dass der Spielraum äusserst beschränkt war, sich dem Direktor zu widersetzen. Es ist schwierig, in den Quellen Widerstand des Personals auszumachen. Neben Molls Hinweis auf eine unwillige Wärterin erzählte Forel von einer Wärterin, die wegen Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit Urlaub verlangte und lediglich widerstrebend seinen Hypnoseversuchen nachgab.[50] Die Handlungsmöglichkeiten des Wartpersonals waren entsprechend der grossen sozialen Hierarchie sehr eingeschränkt. Die Erwartungshaltung des Direktors war bekannt, gleichzeitig standen die «schlafenden Wachen» unter grossem Druck, in der Überwachung der suizidgefährdeten Patientinnen und Patienten nicht zu versagen. Für den Fall, dass diese sich unter ihren Auspizien das Leben nahmen, wurden den Angestellten Entlassung und strafrechtliche Verfolgung angedroht.[51] Dies schränkte ein Abweichen von Forels suggestivem Handlungsskript beträchtlich ein.

Auffallend ist der hohe Frauenanteil unter dem hypnotisierten Wartpersonal. Der Anteil hypnotisierter Wärterinnen ist aufgrund der Auswertung von Forels Angaben markant höher.[52] Auch unter Inhelders 19 Interviewpartnerinnen und -partnern waren 14 Wärterinnen.[53] Interessanterweise ist jedoch der Männeranteil bei den hypnotisierten Patientinnen und Patienten fast doppelt so hoch wie jener

der Frauen, und Forel betonte wiederholt, dass Männer und Frauen gleich gut durch Suggestion zu beeinflussen seien.[54] Die Frage bleibt, wie dieser Befund interpretiert werden kann. Einzelne besonders geeignete Wärterinnen kursieren in verschiedenen Publikationen und nehmen viel Raum ein. Daneben kann die tiefere Fluktuation auf Wärterinnenseite ein Grund sein: Die konstante, vertrauensvolle Beziehung zu Forel stützte den Erfolg der Hypnotisierungen.[55] Vielleicht war der Bedarf an «schlafenden Wachen» bei den Patientinnen tatsächlich höher. In den Rechenschaftsberichten des Burghölzli finden sich konstant Klagen zur Überbelegung der «unruhigen» Frauenabteilung, wo die Nachtwärterinnen dank Hypnose doch noch zu Schlaf kommen sollten. Zusätzlich war der Frauenanteil bei den manisch-depressiven Erkrankungen fast doppelt so hoch wie jener der Männer und deshalb der Bedarf an «schlafenden Wachen» bei suizidgefährdeten Patientinnen erhöht.[56] Gleichzeitig war ein bevorzugter Anwendungsbereich der Hypnotisierungen, der sich in den Diagnosen der Krankengeschichten nicht niederschlägt, sich aber in den Texten Forels geradezu als Paradebeispiel entpuppt, per definitionem an das weibliche Geschlecht gebunden – die Menstruationsbeschwerden.[57]

Wie beschrieben verfolgte Forel mit der Hypnotisierung des Wartpersonals verschiedene Ziele. So konnte er die prekären Arbeitsbedingungen des Personals steuern und im Sinn seiner Anstaltsordnung die Abläufe der Klinik überwachen und regulieren. Dank den «schlafenden Wachen» konnte Forel auch in der Nacht die gesamte Klinik unter seiner Kontrolle halten. Wie Mayer schreibt, habe Forel am radikalsten ein Modell sozialer Autorität installiert, das innerhalb der Technik des Hypnotismus angelegt war.[58] Damit konnte er den Mikrokosmos Burghölzli nach seinen Vorstellungen gestalten und lenken, was er in seiner sozialpolitischen Arbeit auch für die gesamte Gesellschaft angestrebt hatte.

Anmerkungen

1 August Forel, «Einige Bemerkungen über Hypnotismus (Nachtrag)», Separatabdruck aus der *Münchener Medicinischen Wochenschrift* 13 (1888), 1 f. Zum gleichen Fall Ders., «Einige Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der Frage des Hypnotismus nebst eigenen Erfahrungen», Separatabdruck aus der *Münchener Medicinischen Wochenschrift* 5 (1888), 8–12.

2 Psychiatrische Universitätsklinik Zürich (Hg.), *Burghölzli-Museum. Aus der Geschichte der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich*, Zürich o. J. (1989), 4.

3 StAZH, S 320:1, Fasz. 2, Bericht der Untersuchungskommission an den Regierungsrat, 16. 7. 1897, 23.

4 August Forel, *Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete*, München 1905, 316.

5 Eugen Bleuler führte 1901 eine Kenntnisprüfung für neue WärterInnen ein. 1927 erreichten Bleuler, der *Verein der Irrenärzte* und der *VPOD* die Einführung einer einjährigen Lehre mit Diplomabschluss. Gleichzeitig wurden auch die Bezeichnungen Pflegerin und Pfleger

eingeführt. Vgl. Psychiatrische Universitätsklinik (wie Anm. 2), 8. Zur Ausbildung durch das Oberwartpersonal siehe StAZH, III Go 1, Fasz. 2, Instruktion für das Oberwartpersonal der Irren-Heilanstalt Burghölzli, 14. 6. 1879, 3.

6 Das Externat wurde erst in der Zwischenkriegszeit eingeführt. Vgl. Marietta Meier et al., *Zwang zur Ordnung. Psychiatrie im Kanton Zürich 1870–1970*, Zürich 2007, 60.

7 *Rechenschaftsbericht über die Zürcherische kantonale Irrenheilanstalt Burghölzli für das Jahr 1880*, Zürich 1881, 8. Der ursprüngliche Bettenbestand des Burghölzli von 250 wurde mit den Umbauten von 1903 und 1909 und dem Ausbau von 1930–1934 erweitert. Ende 1880 war die Zahl der Kranken auf 319 angestiegen, und Ende 1900 kurz nach Forels Rücktritt war der Patientenbestand bei 391 angelangt. *Rechenschaftsbericht über die Zürcherische kantonale Irrenheilanstalt Burghölzli für das Jahr 1881*, Zürich 1882, 3; Manfred Bleuler, «Geschichte des Burghölzlis und der psychiatrischen Universitätsklinik», in Regierungsrat des Kantons Zürich (Hg.), *Zürcher Spitalgeschichte*, Zürich 1951, 377–425, hier 387.

8 Marietta Meier, «Der ‹Fall Hägi› am Zürcher Burghölzli. Zur Reaktion von Psychiatrie und Behörden auf Kritik an staatlichen Anstalten», in Heiner Fangerau, Karen Nolte (Hg.), *«Moderne» Anstaltspsychiatrie im 19. und 20. Jahrhundert. Legitimation und Kritik*, Stuttgart 2006, 239–257, hier 241. Vgl. Forels Replik auf die Vorwürfe in Bericht der Untersuchungskommission 1897 (wie Anm. 3), 21 f.

9 Die Entlassungsgründe sind in StAZH, III Go 1, Fasz. 2, Instruktion für das Wartpersonal der Irren-Heilanstalt Burghölzli, 1879, § 14, 3, festgehalten (Ungehorsam, schwere Trunkenheit, schlechte Behandlung der Kranken, Unsittlichkeit, Verbrechen und Vergehen im Sinn des Strafgesetzbuches).

10 Weiter wurden in den *Rechenschaftsberichten* (StAZH, III, GO 2, JB) Heimweh, «Missbehagen», «nach Amerika auswandern» als Kündigungsgründe genannt (alle mehrfache Nennungen).

11 Vgl. Rechenschaftsbericht 1881 (wie Anm. 7).

12 StAZH, S 326.1, Fasz. 2, Brief von Forel an den Sanitätsdirektor, 14. 3. 1883.

13 StAZH, S 326.1, Fasz. 2, Brief von Forel an den Sanitätsdirektor, 14. 3. 1884.

14 Vgl. StAZH, S 326.1, Fasz. 2, Lohntabelle des dritten Quartals 1896. Die Wärter verdienten anschliessend monatlich von 350–800 Franken, die Wärterinnen von 250–600 Franken.

15 Vgl. StAZH, S 326.1, Fasz. 6, Unterlagen zum Pensionsfonds und das Reglement für den Pensionsfonds des Wartpersonals der Irrenheilanstalt Burghölzli, 2. 5. 1885.

16 Psychiatrische Universitätsklinik Zürich (wie Anm. 2), 4. Vgl. zu den Arbeits- und Lebensbedingungen des Pflegepersonals Sabine Braunschweig, «‹Wir waren wie eine Familie›. Das Psychiatriepflegepersonal der Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt in Basel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts», in Mireille Othenin-Girard, Anna Gossenreiter, Sabine Trautweiler (Hg.), *Frauen und Öffentlichkeit. Beiträge der 6. Schweizerischen Historikerinnentagung*, Zürich 1991, 187–190.

17 Die *Instruktionen* wurden bereits unter seinem Vorgänger Eduard Hitzig ausformuliert. Vgl. MHIZ PN 31.4:2, Instruktion für das Wartpersonal, 1879; Instruktion für das Oberwartpersonal, 1879; Zusätze und Erläuterungen zur Instruktion für das Wartpersonal der Irrenanstalt Burghölzli, 1880.

18 Zusätze und Erläuterungen, 1880 (wie Anm. 17), 2 und 4.

19 Reglement für die kantonale Irrenheilanstalt Burghölzli bei Zürich (vom 22. November 1879), in *Offizielle Sammlung der seit 10. März 1831 erlassenen Gesetze, Beschlüsse und Verordnungen des Eidgenössischen Standes Zürich*, 20. Bd., Zürich 1883, 104–113, hier 106. Jegliche Gewaltanwendung gegenüber den Kranken war verboten und hatte die sofortige Entlassung zur Folge. Trotzdem kamen auch Zwangsjacke, Bettgurten und Deckelbad während Forels Amtszeit immer wieder zur Anwendung, wie in den Jahresberichten ersichtlich ist.

20 Dorothe Falkenstein, «Die Rolle des Irrenpflegepersonals an europäischen Heilanstalten im 19. und frühen 20. Jahrhundert aus der Sicht der zeitgenössischen Psychiater», in Sabine Braunschweig (Hg.), *Pflege – Räume, Macht und Alltag*, Zürich 2006, 95–106, hier 95.

21 Die Kontrollapparate waren während des Nachtdienstes alle Viertelstunden zu drücken. Zusätze und Erläuterungen, 1880 (wie Anm. 17), 12. Zu den Visiten und Rapporten Forels: Bericht der Untersuchungskommission 1897 (wie Anm. 3), 26 f.; MHIZ PN 31.1:1251, Ludwig Frank, Forel als Lehrer, 1; August Forel, *Rückblick auf mein Leben*, Zürich 1935, 104.
22 Zusätze und Erläuterungen, 1880 (wie Anm. 17), 1–3. Vgl. Instruktion für das Wartpersonal, 1879 (wie Anm. 17), 1.
23 Zusätze und Erläuterungen, 1880 (wie Anm. 17), 4.
24 Instruktion für das Wartpersonal, 1879 (wie Anm. 17), 4 (Hervorhebung im Original).
25 Zusätze und Erläuterungen, 1880 (wie Anm. 17), 1. Es gibt auch Geschichten, die von Solidarität untereinander und Ungehorsam gegenüber der Anstaltsordnung handeln. So meldeten beispielsweise Wärterinnen ihre Kollegin nicht, welche die eingesammelten Messer nicht nachgezählt hatte. Walter Inhelder, «Ueber die Bedeutung der Hypnose für die Nachtwachen des Wartpersonals», *Zeitschrift für Hypnotismus* 7 (1898), 201–223, hier 214.
26 Zusätze und Erläuterungen, 1880 (wie Anm. 17), 2 und 5.
27 Vgl. Alan Gauld, *A History of Hypnotism*, Cambridge 1992, 319–352; Serge Nicolas, *L'Hypnose. Charcot face à Bernheim. L'école de la Salpêtrière et l'école de Nancy*, Paris 2004.
28 Forel (wie Anm. 21), 133.
29 August Forel, *Der Hypnotismus oder die Suggestion und die Psychotherapie. Ihre psychologische, psychophysiologische und medizinische Bedeutung mit Einschluss der Psychanalyse, sowie der Telepathiefrage*, 8./9. Aufl., Stuttgart 1919, 152. Ausführlich zu Forels Auseinandersetzung mit dem Hypnotismus Mirjam Bugmann, *Hypnosepolitik. August Forel, Das Gehirn und die Gesellschaft (1870–1920)*, Diss., Zürich 2011.
30 Forel, «Einige Bemerkungen» (wie Anm. 1), 11.
31 Albert Moll, *Der Hypnotismus*, Berlin 1889, 83–85. Forel hatte Moll die Veröffentlichung der Versuche erlaubt. Das Hervorrufen von Brandblasen durch Hypnose war umstritten und wurde von vielen bezweifelt.
32 Ebd., 84.
33 Albert Moll, *Der Hypnotismus. Mit Einschluss der Hauptpunkte der Psychotherapie und des Okkultismus*, Berlin 1907, 121.
34 Forel (wie Anm. 29), 101; «Verhandlungen des zürcherischen Kantonsrathes», *Neue Zürcher Zeitung*, 12. 1. 1892, 1.
35 Forel, «Einige Bemerkungen (Nachtrag)» (wie Anm. 1), 4.
36 August Forel, «Zu den Gefahren und dem Nutzen des Hypnotismus», Separatabdruck aus der *Münchener Medicinischen Wochenschrift* 36 (1889), 8.
37 August Forel, *Zur suggestiven Therapie*, Bremen 1890, 2 (Hervorhebung der Autorin).
38 StAZH, Z 100, KG-Nr. 5759, Eintrag vom 25. 1. 1893.
39 Forel (wie Anm. 29), 102.
40 StAZH, Z 100, KG-Nr. 5759, Eintrag vom 6. 5. 1893; Inhelder (wie Anm. 25), 215.
41 Inhelder (wie Anm. 25), 216.
42 Ebd., 220.
43 Forel (wie Anm. 29), 101.
44 Inhelder (wie Anm. 25), 212.
45 Forel (wie Anm. 29), 101 f.
46 Inhelder (wie Anm. 25), 222.
47 Ebd., 222.
48 Forel (wie Anm. 29), 101.
49 Vgl. die jährlichen Rechenschaftsberichte der Klinik (wie Anm10), Rubrik Personalnachrichten.
50 Forel, «Einige Bemerkungen (Nachtrag)» (wie Anm. 1), 5 f. Der Urlaub wurde nicht gewährt, die Wärterin war dank Hypnose wenige Tage später «völlig normal» und konnte ihren Dienst wieder wie gewohnt verrichten.
51 Zusätze und Erläuterungen, 1880 (wie Anm. 17), 11 f.

52 Forel (wie Anm. 36), 9. In Forel, «Einige Bemerkungen (Nachtrag)» (wie Anm. 1) sind von 13 beschriebenen Fällen acht Wärterinnen. Unter den Fällen der Vorlesung vom Wintersemester 1889/90 finden sich sechs Wärterinnen und drei Wärter. Forel (wie Anm. 37).
53 Inhelder (wie Anm. 25), 202.
54 Vgl. Bugmann (wie Anm. 29), 101; Forel, «Einige Bemerkungen» (wie Anm. 1), 5 f.
55 Die Fluktuation war bei den Wärtern durchgehend bedeutend höher als bei den Wärterinnen. Vgl. Rechenschaftsberichte (wie Anm. 10), Rubrik Personalnachrichten.
56 Bugmann (wie Anm. 29) 103 f.; Marietta Meier, Gisela Hürlimann, Brigitta Bernet, *Zwangsmassnahmen in der Zürcher Psychiatrie 1870–1970. Bericht im Auftrag der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich*, Zürich 2002, 73.
57 Vgl. Forel, «Einige Bemerkungen» (wie Anm. 1), 10 f.; Ders., «Zur Hypnose als Heilmittel», Separatabdruck aus der *Münchener Medicinischen Wochenschrift* 8 (1894), 4.
58 Andreas Mayer, *Mikroskopie der Psyche. Die Anfänge der Psychoanalyse im Hypnose-Labor*, Göttingen 2002, 129.

Résumé

Surveiller et réguler. Les «veilles dormantes» d'Auguste Forel au Burghölzli (1887–1898)

Après qu'Auguste Forel ait appris en 1887 la méthode thérapeutique de l'hypnose, il l'a régulièrement et longuement utilisée dans l'hôpital psychiatrique de Burghölzli à Zurich. En plus des patientEs, il a en particulier hypnotisé le personnel de garde, poursuivant ainsi plusieurs objectifs. Il voulait montrer que «les gens normaux» peuvent être hypnotisés. En même temps, il pouvait mener avec le personnel des expériences hypnotiques plus ou moins sans restriction et guérir divers maux. L'utilisation la plus connue de l'hypnose sur le personnel de garde fut celle utilisée lors des surveillances des malades. Comme le service de nuit auprès des patientEs agitéEs exigeait un fort tribut en termes de santé, Forel influença de manière suggestive le comportement du sommeil du personnel de garde. Les hypnoses permettaient de contrôler et discipliner les employés dans le cadre du règlement intérieur de l'institution. Elles impliquaient en plus un haut facteur de rationalisation et exerçaient, selon Forel, une influence positive sur les conditions difficiles de travail du personnel. Ce qui est frappant est la proportion significativement plus élevée de gardiennes hypnotisées, qui peut être expliquée en partie par les diagnostics genrés des infirmières de garde, mais aussi des patientes «gardées». Grâce aux «veilles dormantes», Forel a pu maintenir sous son contrôle la clinique entière également durant la nuit. Par le biais d'une influence hypnotique, il pouvait concevoir et diriger le microcosme de Burghölzli selon ses idées. Dans ses concepts sociopolitiques il avait envisagé une telle fonction de contrôle pour la société tout entière.

(*Traduction: Sandra Bott*)